

aus der

# Neuen Mädchenschule.

„Ihr Armen und Elenden zu dieser bösen Zeit,  
Die ihr an allen Enden müßt haben Angst und Leid,  
Seid dennoch wohlgenut! Laßt eure Lieder klingen,  
Dem König Lob zu singen; der ist eu'r höchstes Gut.“

## Lukas 1, 5–25.

Wir haben es zu tun mit der Geschichte Johannes des Täuflers, des Boten, des Vorläufers, der dem Herrn den Weg bereiten soll; wir haben es zu tun mit dem Advent, der der Weihnacht vorangeht. Johannes der Täufler ist keine selbständige Gestalt, er gehört ganz und gar zu Christus. Es gibt in der Bibel überhaupt keine selbständigen Gestalten, die etwas zu bedeuten haben neben Christus. Und was von den biblischen Gestalten im allgemeinen gilt, das gilt von Johannes dem Täufler in der nachdrücklichsten Weise: Er ist nur da, um das Licht aufzufangen und wiederzugeben, das von der Gestalt des einen einzigen Christus auf ihn fällt. Indem er so dasteht, ganz und gar abhängig, ganz und gar Mensch und Sünder, ganz und gar nur dienend, ist er gleichzeitig die Zusammenfassung des Ganzen, was vor ihm im Alten Testament als Verheißung von Gott her wahr geworden ist, und die Zusammenfassung alles dessen, was nach ihm in der Gestalt der Apostel und der Evangelisten wahr wird als Verkündigung der geschehenen Offenbarung in Jesus Christus. Der Täufler ist beides: Prophet und Apostel. Und eben als Prophet und Apostel gehört er zu Christus. Der Anfang des Lukas-Evangeliums darf nicht in zwei Teile zerlegt werden, in einen ersten, der von Johannes, und in einen zweiten, der von Jesus handelt, sondern die beiden Abschnitte handeln ganz und gar von einem,

von der Geburt Jesu Christi. Aber zu der Geburt Christi gehört die Geburt Johannes des Täuflers.

Wir wollen noch einen Augenblick verweilen bei der Tatsache, daß uns hier der Anfang eines Lebens, die Vorgeschichte eines Menschen, die Kindheitsgeschichte des Johannes, der dann die Kindheitsgeschichte Jesu folgt, erzählt wird. Was kann das bedeuten? Wir wissen von verschiedenen Kindheitsgeschichten in der Heiligen Schrift. Wir haben eine solche von Moses, von Simson, von Samuel und andeutend auch von Jeremia, und wir hören im Neuen Testament Paulus im Galaterbrief von seiner Existenz im Mutterleibe sprechen. Es wird doch wohl so sein, daß uns damit grundsätzlich und zum vornherein gesagt werden soll: wir haben es hier nicht mit menschlichen Persönlichkeiten zu tun, die durch irgendwelche schöpferischen Kräfte, durch irgendwelche Fähigkeiten oder Eigenschaften, durch irgendwelche Erfolge oder geschichtliche Konstellationen das geworden sind, was sie sind. Alles andere kann man zur Not werden. Ein Gottesmann kann man nicht werden. Man ist es oder ist es nicht. Ein Gottesmann sein ist nicht eines von den Werken menschlicher Kraft oder Kunst oder Tiefsinn, sondern ein Gottesmann sein, das ist eine Gnade, die einem Menschen als diesem Menschen mit auf den Weg gegeben ist. Indem uns die Bibel Kindheitsgeschichten erzählt, sagt sie uns: Die Männer, von denen sie redet, sind ganz und gar durch Gottes Gnade, was sie sind.

B. 5. Zu der Zeit des Herodes, des Königs von Judäa, war ein Priester von der Ordnung Abias, mit Namen Zacharias, und sein Weib von den Töchtern Aarons, welche hieß Elisabeth.

Wir haben hier eine Feststellung über den Familienstand der Eltern des Johannes. Vater und Mutter gehören hinein in die Priesterschaft Israels, stehen mit ihrem ganzen Leben im Zusammenhang des Gottesdienstes dieses Volkes, der zurückgeht auf die Erwählung und Berufung dieses Volkes, die ihrerseits wieder zurückgeht auf den unerforschlichen Willen Gottes, der sich da und damals diesem Volk offenbaren und sein Gott sein wollte. An diese Tatsache, an diese Voraussetzung: Israel, seine Erwählung, die ihm gewordene Offenbarung seines Gottes, wird hier angeknüpft. Offenbarung knüpft an an Offenbarung. Die Erfüllung, von der in der

Geburtsgeschichte Johannes und Jesus die Rede ist, geschieht im Raume der aus freier Gnade schon gegebenen Verheißung.

B. 6. Sie waren aber alle beide fromm vor Gott und gingen in allen Geboten und Sägungen des Herrn untadelig.

Wir hören von den Eltern: sie waren fromm, gerecht vor Gott, also abgesehen von dem eben bezeichneten sozusagen objektiven Zusammenhang: eine Aussage über die Eltern selbst, die nun die besonderen Träger der Verheißung werden, die hier schon an der Schwelle der Erfüllung und insofern selber schon Erfüllung ist. Sie waren beide gerecht vor Gott. In Israel, auf dem Boden des Bundes, da, wo das Gesetz des Mose wirklich gelesen und gehalten wird, da, wo die Worte der Propheten gehört sind und wo der Mensch antwortet, wie die Propheten geantwortet haben, da ist der Mensch gerecht vor Gott. Da, wo er seine Zuversicht nicht auf sich selbst stellt, in keiner Hinsicht, weder hinsichtlich der Leistung, die ihm befohlen, die von ihm verlangt ist im Leben, noch hinsichtlich seines Schicksals oder des Schicksals seines Volkes, noch hinsichtlich des Schicksals seiner Gemeinde, noch schließlich der letzten Frage: Wie stehe ich da vor Gott? — wo der Mensch das alles nicht von sich selber erwarten kann, sondern weiß: Gott der Herr des Bundes ist in seiner Güte, in seiner Barmherzigkeit, mit seiner Hilfe, mit seiner Vergebung die Antwort auf alle diese ihm sich stellenden und ihm gestellten Fragen — da ist der Mensch gerecht vor Gott. Wer in dieser Zuversicht lebt und seine Sorgen auf der ganzen Linie auf den Herrn wirft, der ist gerecht vor Gott. Und nun heißt es: Sie gingen in den Geboten und Sägungen untadelig. „Gebote“ ist wohl vorwiegend zu verstehen von Geboten des tätigen, praktischen Lebens, „Sägungen“ von den Ordnungen des Gottesdienstes. Die Vorstellung bei diesem „Gehen“ ist offenbar die: der Mensch geht auf einem Wege, und links und rechts dieses Weges sind die Gebote und Sägungen Gottes aufgestellt und sehen ihn an. Sie folgen ihm, sie begleiten ihn, so daß er zwischen ihnen, von ihnen umgeben, seines Weges wandelt, sich ihnen verantwortlich weiß, von ihnen in Anspruch genommen ist. Untadelig wandeln in den Geboten und Sägungen heißt: unablässig, ohne sich einer Ausnahme schuldig zu machen, bedenken: Mein Weg ist der Weg im Angesichte des

Gesetzes Gottes. Wer gerecht ist vor Gott, der geht untadelig seinen Weg in allen Geboten und Satzungen des Herrn. Hier ist ein unsichtbarer Zusammenhang wirksam: wer das weiß, daß er seine Zuversicht nur auf Gottes Gnade setzen kann, der weiß auch, daß er Gottes Gesetz nicht vergessen kann. Beides fließt aus derselben Quelle. Gott hat gesprochen, seine Verheißung gegeben, auf die wir unsere Zuversicht setzen und seine Gebote, die wir zu eigen haben, sind zu uns gekommen, das heißt zu Israel, zu denen, die zu diesem Volke gehören. Das sind die Eltern, von denen hier die Rede ist.

V. 7. Und sie hatten kein Kind; denn Elisabeth war unfruchtbar, und waren beide wohl betaget.

Wir hören von dem Schatten, der auf diesem Leben liegt, von einem Schmerz, der ihnen auferlegt ist und der nach der ganzen Anschauung der Zeit sehr viel mehr bedeutet, als das etwa heute unter uns zu besagen hat: sie hatten kein Kind. Kinder haben, viele Kinder haben, gilt im Alten Testament als ein besonderes Zeichen des Segens des Herrn. Sie hatten kein Kind.

V. 8—10. Und es begab sich, da er Priesteramts pflegte vor Gott zur Zeit seiner Ordnung, nach Gewohnheit des Priestertums und an ihm war, daß er räuchern sollte, ging er in den Tempel des Herrn. Und die ganze Menge des Volks war draußen und betete unter der Stunde des Räucherns.

Es geschah in der ganzen Zweideutigkeit, aber auch in der ganzen Bestimmtheit des besonderen Willens Gottes: daß er seinen Weg wieder einmal antrat, um seines Priesteramtes zu walten. Für alles Folgende dürfte es wichtig sein, auch diese drei Verse mit der Beschreibung dessen, was der Priester ist und tut, als Vorzeichen zu sehen über der ganzen Weihnachtsgeschichte und darum auch über der Johannesgeschichte: der Priester, der, jedesmal nur einer, in das Heiligtum geht für die Menschen, für die Vielen. Und während sie beten, räuchert er, und das Räuchern bedeutet, daß durch das Gebet dieses Einen sozusagen gesammelt die Gebete der Vielen zu Gott steigen. So ist es Gottes Ordnung. Es gibt keinen „freien“, unmittelbaren Weg zwischen Gott und Mensch; es gibt eine Ordnung dieses Weges, und in dieser Ordnung steht Einer für die Anderen vor Gott. Nachher tritt er wieder heraus aus dem Heiligtum und steht nun für Gott als Verkündiger seines Wortes vor den

Menschen. In diesem Amt besteht das Wesen und Werk des Priesters. Er ist das Abbild, der Abglanz des Werkes Christi. So steht er, Christus, für uns vor Gott und für Gott vor uns als der Mittler. Und wenn wir an Johannes denken, der nicht Christus ist, so erinnert uns diese Gestalt im Heiligtum daran, daß Christus selber wieder nicht ohne seine Kirche ist, nicht ohne Gemeinde und in der Gemeinde nicht ohne das Amt, das die Versöhnung predigt. Sie erinnert uns daran, wie immer wieder nur dieser Vorgang sich wiederholen darf, wie diese Bahn gebrochen ist, wie aber auch die Ordnung gilt: die Ordnung des Mittlers und des Mittlertums zwischen Gott und Mensch, Ewigem und Zeitlichem.

B. 11. Es erschien ihm aber der Engel des Herrn und stand zur rechten Hand am Räucheraltar.

Es erschien ihm der Engel des Herrn. Wenn in der Bibel Engel erscheinen, so bedeutet das, daß Gott selbst dem Menschen begegnet in seiner Wirklichkeit. Gott begegnet dem Menschen in seinem Leben, begegnet ihm durch seine Boten. Und wo wirklich seine Boten sind, da ist ganz und gar Gott selbst. Gerade hier wird das ganz deutlich.

B. 12. Und als Zacharias ihn sah, erschrak er, und es kam ihm eine große Furcht an.

Machen wir uns klar: es handelt sich um den Menschen, der gerecht ist vor Gott, wie wir vorhin vernahmen, der untadelig wandelt in seinen Geboten, um den Priester, der wacht über die Beziehung von Gott und Mensch. Und nun, da Gott ihm begegnet — erschrickt er. Gott ist ihm fremd, Gott ist ihm schrecklich. So kann also das Gerechtfsein vor Gott und das untadelige Wandeln in den Geboten und Sagenungen nicht verstanden sein, daß nicht das Gegenüber von Gott und Mensch immer wieder ein Neues sein müßte dem Menschen und daß nicht immer wieder die Furcht des Herrn der Weisheit Anfang wäre. Wie wir es auch verstehen mögen, dieser Schrecken vor Gott, ob wir dabei denken mögen an das Erschrecken des Geschöpfes vor seinem Schöpfer, der es herausgerufen hat aus dem Nichts, oder ob wir denken mögen an die Furcht des Menschen, der sich darüber klar wird, daß er vor Gott mit seinem

Tun nicht bestehen kann, oder ob wir an die Furcht des vergänglichen Wesens denken, das dem Tode entgegengeht — wie es auch gesehen und verstanden werden mag, es bleibt dabei: Furcht und Erschrecken. Und wir werden wohl tun, uns nicht festzulegen auf eine dieser Deutungen der Furcht. Es liegt nicht an der Geschöpflichkeit, nicht an der Sündigkeit, nicht an der Sterblichkeit des Menschen, sondern ganz und gar daran, daß es Gott ist, der ihm begegnet. Eine Haltung Gott gegenüber, die nicht die Haltung der Furcht und des Erschreckens wäre, die würde nur zeigen, daß eine wirkliche Begegnung zwischen Gott und Mensch nicht stattfand, daß der Engel nicht erschienen ist. Gott und die Furcht Gottes sind nicht zu trennen.

B. 13. Aber der Engel sprach zu ihm: Fürchte dich nicht, Zacharias, denn dein Gebet ist erhört; und dein Weib Elisabeth wird dir einen Sohn gebären, des Namen sollst du Johannes heißen.

Nun kommt die Antwort: Der Engel sprach: Fürchte dich nicht, Zacharias! Nicht der Mensch selbst kann diese Furcht abwälzen, sondern Gott, vor dem uns die Furcht befällt, muß sie uns selbst wegnehmen. Eben da, wo der Engel zum Menschen gekommen ist, da ertönt dieses: Fürchte dich nicht! Wir denken vorwegnehmend an die Weihnachtsgeschichte Luk. 2, wo der Engel den Hirten erscheint und sie mit den gleichen Worten anredet. Es würde keinen Sinn haben, sich vor der Wirklichkeit Gottes verstecken zu wollen, um Frieden zu haben, um sich nicht fürchten zu müssen, sondern es gilt, standzuhalten der Wirklichkeit des lebendigen Gottes um den Preis des Erschreckens. Dieser Gott wird uns sagen: Fürchte dich nicht.

B. 14. Und du wirst des Freude und Wonne haben und viele werden sich seiner Geburt freuen.

Das ist die Antwort von Gott, die Zacharias erfahren darf: Dein Weib Elisabeth wird einen Sohn gebären! Das ganze Gewicht der Antwort liegt also zunächst auf dem Persönlichen. Gottes Antwort scheint (und ist!) ganz eingestellt auf das irdische Anliegen dieses Menschen: Dein Gebet ist erhört! Wir hörten vorher nichts davon, daß Zacharias gebetet hat, und doch ist es die Antwort auf ein Gebet, das Gott erhört hat. „Dein Weib Elisabeth wird einen

Sohn gebären, und du wirst des Freude und Wonne haben.“ Also das Wort Gottes, das notwendig den Menschen zuerst in Furcht versetzt, ist ein süßes Wort. Und zwar nun wirklich ein Wort, das für den Menschen bestimmt ist, den Menschen, wie er ist, der Wünsche hat, der leben möchte, der in diesem Fall ganz schlicht einen Sohn haben möchte. Dieser Sohn wird ihm zugesagt, dieser unausgesprochene Wunsch wird ihm erfüllt. Nun aber allerdings: Gott hat es nicht bloß mit dir und mir zu tun, Gottes Güte meint immer Viele. Viele werden sich seiner Geburt freuen. Es geht im Evangelium des Lukas um das Wort Gottes, und wenn alles sich zunächst abzuspielen scheint im Rahmen eines Familienlebens, so ist es darum doch Gottes Geschichte. Sie erfüllt einen weiteren Raum, und indem deine stillen Gebete erfüllt werden, werden zugleich Gottes Werke getan. Viele werden sich seiner Geburt freuen.

B. 15. Denn er wird groß sein vor dem Herrn; Wein und stark Getränke wird er nicht trinken; und wird noch im Mutterleibe erfüllet werden mit dem heiligen Geist.

Die folgenden Verse sind eine Umschreibung der Gestalt Johannes des Täufers. Johannes der Täufer ist zugleich das Urbild des Menschen im Advent, das Urbild des Propheten und Apostels, das Urbild des Zeugen und Wortverkündigers überhaupt. Er wird groß sein vor dem Herrn. Dieses Großsein liegt nicht da, wo wir von Größe zu sprechen pflegen. Es geht hier wie vorher um das Gerechtfsein vor Gott. Es geht um etwas Verborgenes. Diese Größe wird sicher sehr klein sein vor den Menschen. Johannes wird ein Großer genannt werden, nicht wegen seiner Eigenschaften, seiner Fähigkeiten, sondern weil er groß ist vor Gott. Er hat nichts zu rühmen und nichts zu fordern, seine Größe liegt ganz und gar in dem, das ihm aufgegeben ist, aufgegeben wie einem Schüler seine Aufgabe, wie einem Träger seine Last, wie einem Knecht ein Befehl. Diese „Charge“ ist es, die ihn groß macht. Um dessentwillen, weil Gott ihm diese Aufgabe, diese Last, diesen Befehl gegeben hat, um dessentwillen werden sich viele seiner Geburt freuen. Denn diese Aufgabe, diese Last, dieser Befehl wird vielen, vielen zur Freude gereichen, weil ihnen Gott, vor dem er groß ist, seinen Heiligen sendet.

Und nun hören wir: Johannes wird als Gottesgesandter, als Ausgesonderter, auch zeitgeschichtlich und religionsgeschichtlich seinen besonderen Ort haben. Er wird ein Asket sein, er wird zu jener Gruppe in Israel gehören, die sich unter allerhand Entbehrungen und Entfagungen für den besonderen Dienst Gottes rüsten möchte. Was bedeutet das hier? Offenbar in gewissem Gegensatz zu dem vorhin beschriebenen Großsein vor Gott dies: Dieser Mensch wird auch sehr konkret auf der Erde lebend sich abheben, sich unterscheiden, eben durch jene merkwürdige Unterscheidung, die es damals in Israel gab. Diese besondere Haltung wird sein Zeichen sein. Der Verborgenheit seines Seins vor Gott wird eine ganz konkrete Sichtbarkeit entsprechen. So wird er seinen Weg gehen. Die Gestalt Johannes des Täufers, der am Jordan predigt in einem Kleide von Kamelhaaren, ist nicht zu trennen von seinem verborgenen Sein vor Gott, sie ist nicht etwas Zufälliges. Johannes der Täufer wäre nicht Johannes der Täufer, wenn er nicht Heuschrecken und wilden Honig essen würde. Natürlich wäre er auch nicht Johannes der Täufer, wenn er nicht seinen geistlichen Auftrag erfüllen, wenn er nicht die Buße predigen würde. Aber es kann da, wo Gottes Reich verkündet wird, nicht abgehen, ohne daß dabei auch in der konkreten Welt ein Zeichen aufgerichtet, etwas Entscheidendes sichtbar wird. Es ist nicht so, daß die Kirche unsichtbar sein kann in der Welt, sondern ihrer Unsichtbarkeit entspricht eine, vielleicht sehr wunderliche, sehr anstößige, sehr diskutierbare Sichtbarkeit. Warum die Kirche jeweils gerade so und so herausgehoben ist aus dem übrigen Irdischen, darauf läßt sich keine Antwort geben. Die Antwort besteht in den an sie ergehenden Befehlen Gottes.

Er wird noch im Mutterleibe erfüllt werden mit dem heiligen Geist. Es wird Gott mit ihm sein. Gott wird ihm Gnade geben. Das heißt nicht: Er wird ihn zu einem besonders frommen oder klugen oder moralischen Menschen machen. Aber indem ihm Gott seinen Auftrag gegeben hat, wird er ihm auch beistehen, wird er mit ihm sein. Ja, umgekehrt: es wird so sein, daß er, Gott, da ist mit seinem heiligen Geist, und Johannes wird dabei sein dürfen und erfüllt sein vom heiligen Geiste. Wo Gott da ist, da kehrt sich das Verhältnis um, da wird das Sein des Menschen zu einem

Dabeisein, zu einem dankbaren Assistieren bei den großen Taten Gottes.

B. 16. Und er wird der Kinder von Israel viele zu Gott, ihrem Herrn, befehlen.

Er wird befehlen? Er? Befehlen, den Menschen zu sich hin führen, den Menschen so rufen, daß er hört, das kann kein Mensch, das kann nur Gott selber. Das tut auch Gott selber. Aber indem Gott selber es tut, tut er es nicht ohne seine Gesandten. Und diese seine Gesandten, seine Propheten und Apostel, Johannes der Täufer, die vom Heiligen Geist erfüllt sind, bei denen es nicht in Betracht kommen kann, daß sie sich ihm gegenüber behaupten, von denen darf und muß es dann heißen: Sie befehlen. Also in der Tat: Er wird befehlen! Ist er darum ein Kanal der göttlichen Gnade geworden, hat er die Gnade nun in der Hand? Nein. Es heißt ja: Er wird viele befehlen, nicht alle! Ubi et quando visum est Deo, wo und wann es Gott gefallen wird, wird sein Knecht Gottes eigenes Werk ausrichten.

B. 17. Und er wird vor ihm hergehen im Geist und Kraft Elias, zu befehlen die Herzen der Väter zu den Kindern und die Ungläubigen zu der Klugheit der Gerechten, zuzurichten dem Herrn ein bereitet Volk.

Er wird vor dem Herrn hergehen im Geist und Kraft Elias: vor ihm. Erinnern wir uns: Es ist bei dem allem gar nicht von Johannes die Rede, sondern nur vom Herrn! Wir wissen, wer gemeint ist. Es wird wirklich der Herr selber sein, der nun erscheinen wird auf Erden. Und vor ihm geht Johannes im Geist und Kraft Elias, das will sagen: Alle diese Gestalten vor und nach Christi Geburt, sie gehören zusammen. Sie reden im Geist und Kraft eines anderen. Da tritt Johannes in die Fußstapfen des Elias; was er damals tat in grauer Vorzeit, das tut jetzt Johannes. Er läuft vor dem Herrn her, „zu befehlen die Herzen der Väter zu den Kindern und die Ungläubigen zu der Klugheit der Gerechten, zuzurichten dem Herrn ein bereitet Volk“. Das ist der Auftrag, der Befehl. Nicht hat er das Volk Gottes als solches zu machen. Das tut Gott selber, er kann dem Herrn nur ein bereitet Volk zurichten, das heißt, er kann, indem er dem Herrn vorangeht (nicht mit seiner Kunst, sondern kraft seines Auftrages), die Menschen nur bereitstellen, die

Menschen zum Aufhören nötigen, die Menschen stutzig machen, die Menschen sozusagen in Achtungstellung kommandieren. Das ist alles. Und das ist an sich noch gar nichts. Und doch wird durch den heiligen Geist das geschehen: Viele von den Kindern Israels wird er befehlen. Denn wo wirklich das geschieht, wo wirklich ein Prophet und Apostel ist, da folgt auch der Herr. Wie Johannes nicht ohne diesen, sein Vorläufer ist, so darf man jetzt auch umgekehrt sagen: Wo wirklich dieser Beauftragte des Herrn ist, da kommt der Herr. Und da darf und soll er dastehen als einer, der weiß: Der Herr kommt. Das steht nicht zur Diskussion, sondern indem er ganz schlicht seinen Vorbereitungsdienst tut, soll er wissen, daß er damit alles tut: daß ihm Vollmacht gegeben ist, nicht wegen seines Tuns, sondern weil der Herr ihm folgt. Er weiß um den Herrn, und dieses Wissen ist die Kraft seines Amtes. Das müßten wir alle begreifen lernen, daß es so ist: der Herr kommt. Auf dieses Eine müssen wir hinstarren, ganz ruhig, ganz freudig. Der Auftrag ist da, und wo er ist und man ihn glaubt und bejaht und ergreift, da steht der Herr vor der Türe. In dieser Zuversicht dürfen wir hinausgehen und das Wort Gottes verkündigen.

Dieses „Zurichten dem Herrn ein bereitet Volk“ wird nicht ganz leicht verständlich beschrieben mit den Worten: „Die Herzen der Väter befehlen zu den Kindern und die Ungläubigen zu der Klugheit der Gerechten.“ Die Herzen der Väter zu den Kindern? Ich kann dazu nur einen Vorschlag machen. Weisen diese Worte nicht in die Richtung: Wenn ihr in das Reich Gottes kommen wollt, so müßt ihr werden wie die Kinder? Diejenigen, die schon ein langes Leben hinter sich haben, müssen an den Anfang zurück, in die Situation des Kindes, das mit dem Leben neu anfängt. Darum geht es in der Wiedergeburt. Wenn wir es mit Gott zu tun haben, dann müssen wir immer wieder mit dem A beginnen; in diese ABC-Schule gehen, das heißt ein Jünger Jesu sein. — „Und die Ungläubigen zu der Klugheit der Gerechten.“ Hier haben wir wieder etwas von der Konkretion des Evangeliums. Es geht darum, daß die einen zu den anderen gebracht werden. Dieses Zusammenbringen der Menschen, diese Einheit, zu der das Volk versammelt wird, das ist nicht irgendeine Einheit, nicht eine Einheit um jeden

Preis, sondern die einen müssen etwas aufgeben, ihren Ungehorsam, und müssen zum Glauben der anderen treten. Vorher gibt es nicht die Einheit des Volkes Gottes. Eine Einheit, die es vorher geben könnte, wäre eine Lüge, und was dann entstehen würde, wäre auf keinen Fall das dem Herrn bereitete Volk.

B. 18. Und Zacharias sprach zu dem Engel: Wobei soll ich das erkennen? Denn ich bin alt und mein Weib ist betagt.

Zacharias verlangt nach einem Anknüpfungspunkt. Wir wissen aus der Bibel, daß das nicht immer schlimm ist, wenn ein Mensch diese Frage stellt. Luf. 1, 34! Wir hören aber hier, daß diese Frage, diese Bitte um ein Zeichen bestraft wird, „darum daß du meinen Worten nicht geglaubt hast“. Warum gerade hier? Diese Frage ist nicht zu beantworten. Es kann die gleiche Haltung des Menschen in einem Fall Ungehorsam, im andern Fall Gehorsam sein.

B. 19. Der Engel antwortete und sprach zu ihm: Ich bin Gabriel, der vor Gott steht, und bin gesandt, mit dir zu reden, daß ich dir solches verkündigte.

Der Engel stellt sich ihm vor. Das Zeichen besteht zunächst einfach darin, daß ihm kein Zeichen gegeben wird, sondern daß der Engel ihm sagt: Ich bin der Engel. Wo einem ein Engel begegnet, da gibt es nichts mehr zu erwägen, da gilt es nur noch, die Worte des Engels zu hören, oder aber es gilt: „Du hast meinen Worten nicht geglaubt.“ Diese Autorität, das ist zunächst das Zeichen, das dem Zacharias gegeben wird. Er steht vor einer Wand.

B. 20. Und siehe, du wirst verstummen und nicht reden können, bis auf den Tag, da dies geschehen wird, darum, daß du meinen Worten nicht geglaubt hast, welche sollen erfüllt werden zu ihrer Zeit.

Dieser Vers ist offenbar gemeint als Beschreibung des Zeichens, an dem Zacharias erkennen soll: Es ist ernst. Gott ist real in mein Leben eingetreten.

B. 21. Und das Volk wartete auf Zacharias und wunderte sich, daß er so lange im Tempel verzog.

Seltames Zeichen: Der Mann, der nicht mehr reden kann, dem es die Sprache verschlagen hat! In dem Augenblick, wo man erwartet, daß der begnadete Mensch reden würde, verstummt er.

Was ist da geschehen? Offenbar — und das muß am Anfang der Geschichte des Zeugen stehen: der Mensch versagt. Auch der beauftragte Mensch, der begnadete Mensch. Sofern sein Glaube versagt, kann er nicht reden. Und wenn er noch so viel redete, es wären Worte, leere Worte, und er wäre im Grunde stumm. Und wenn noch so viel Dogmatik und Ethik gelesen würde: Worte, leere Worte! Das ist die Möglichkeit, das die Drohung, die das Amt des Zeugen begleitet. Vergessen wir diesen Zacharias nur ja nicht, auch wenn es uns nicht so trifft, daß wir stumm sind: wir sind vielleicht dann am stummensten, wenn wir am beredtesten sind!

3. 24/25. Und nach den Tagen ward sein Weib Elisabeth schwanger und verbarg sich fünf Monate und sprach: Also hat mir der Herr getan in den Tagen, da er mich angesehen hat, daß er meine Schmach unter den Menschen von mir nähme.

Aber diese Drohung ist nicht das letzte. Von Zacharias ist nicht weiter die Rede. Aber von seiner Frau Elisabeth, die an seiner bekümmerten Frage nicht beteiligt war. Dafür darf sie da dabei sein, wo das Werk Gottes geschieht. Der Mensch hat versagt, er ist blamiert und muß sich stillhalten. Aber wenn wir untreu sind, dann ist Gott treu und bleibt treu, und was er verheißt hat, das geht in Erfüllung. Und Elisabeth in ihrer Verborgenheit geht ihren Weg, hoffend auf den Gott, der mit Zacharias geredet hat, hoffend: Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn, der Messias Gottes, der Christus Gottes, dessen Vorläufer ihr Sohn sein wird.

Und nun gebe Gott es uns allen, daß wir die Weihnachtsfeier in dieser ernstesten, entscheidungsvollen Zeit feiern dürfen miteinander in der Anbetung des Gottes, der es mit uns allen und mit der ganzen Welt so unendlich gut gemacht hat, wie das Evangelium es sagt und immer wieder neu sagt, und daß wir ins neue Jahr hineingehen dürfen, nicht ohne zu singen und zu sagen, wie es im Psalm heißt: Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist! Wohl dem, der auf ihn trauet!

Karl Barth.